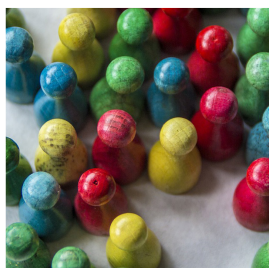




Konvivialität

Inspirierende Perspektiven für gesellschaftlichen Wandel



KONVIVALITÄT – ZUSAMMEN LEBEN IN UNTERSCHIEDLICHKEIT

Ausgangsfragen – Worum es geht:

- Wie können wir in einer so vielfältigen Gesellschaft zusammenleben?
- Was kann der christliche Glaube zur Praxis des gesellschaftlichen Zusammenlebens beitragen?
- Welche Praktiken und welches soziale Engagement helfen Menschen in ihrer Vielfalt um Zusammenleben gelingen zu lassen?

Das alltägliche Leben wird von vielen Krisen geprägt. Das eine greift in das andere und wird somit zu einer multifunktionalen Krise. Daran wird sich in naher Zukunft nichts ändern, im Gegenteil. Die Welt ist in Bewegung. In dieser Situation ist es wichtig einen Dialog über die Probleme zu beginnen, mit denen wir konfrontiert sind, um einen Weg für Veränderungen zu finden.

In einer Demokratie ist es wichtig, dass alle eine Stimme haben - aber es gehören auch die Ohren dazu. „Es reicht nicht, dass ich Stimme habe, die gehört wird, ich brauche auch Ohren, die die anderen Stimmen hören. Und ich würde darüber hinaus sagen, mit den Ohren braucht es auch das hörende Herz, das die anderen hört und ihnen antworten will.“

Einander zu begegnen heißt: „Du hast mir etwas zu sagen, ich will mich von dir erreichen lassen.“ (Hartmut Rosa in: Demokratie braucht Religion).

Dabei geht es um „aufhören“ in einem doppelten Sinn: Anhalten, Stoppen, den eingeschlagenen Weg nicht blindlings weitergehen, aber auch auf-hören, hin-hören, mich anrufen und erreichen lassen.

DIVERSITÄT – VIELFÄLTIGKEIT

Wie gehen wir miteinander um? Die Ereignisse der letzten Jahre und die Nachrichten in den digitalen Medien zeigen das Problem: Reden, Konflikte lösen, diskutieren ... von Angesicht zu Angesicht wird immer schwieriger, viele beherrschen es nicht mehr. Die Kluft zieht sich oft durch Familien und Freundschaften.

Die unterschiedlichen Meinungen der anderen werden zur Bedrohung, Gespräche verstummen, Ansichten verhärten sich. Es sind viele Konfliktlinien zu erkennen, zwischen individuellen und gemeinsamen Interessen, kurz- und langfristig, national und international, ...

ACHT PERSPEKTIVEN AUF VIER PFADEN FÜR DIE ZUKUNFT

In diesem Papier plädieren wir für acht Perspektiven auf vier Pfaden, die zu einem anderen Umgang miteinander und in Wirtschaft und Politik führen können. Wie kann gemeinsames gutes Leben gelingen?

In der aktuellen Situation müssen wir uns bewusst sein: Es gibt kein fertiges Handbuch oder Rezept, nur einen schrittweisen Weg mit einer

„flexiblen Landkarte“.



ALLES IST TEIL DER SCHÖPFUNG

Als Christ:innen haben wir eine solidarische Gesellschaft vor Augen. Das ist die Erfahrung des Volkes Israel. Die hebräische Bibel sieht den Menschen als Teil der Schöpfung. Die Praxis Jesu stellt benachteiligte Personen in die Mitte. Eine Gesellschaft, die auf Solidarität und der Suche nach Konvivialität aufbaut, schließt alle Personen in einer demokratischen Weise ein, eben als Teil der Schöpfung.

1 EINE GESELLSCHAFT IN SOLIDARITÄT

Als Christ:innen haben wir eine solidarische Gesellschaft als Vorbild. Niemand soll zurückgelassen werden. Das ist die Erfahrung des Volkes Israel. Die Praxis Jesu stellt die Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit in den Mittelpunkt. Jeder Mensch mit seiner innewohnenden Würde ist der höchste Wert. Deshalb muss die Entwicklung jeder Person in einer gerechten, solidarischen Gesellschaft auf einem demokratischen Weg gewährleistet sein, gleichzeitig braucht es eine angemessene Unterstützung für diejenigen, die – aus welchen Gründen auch immer – nicht selbst dafür sorgen können.

2 KONVIVIALE PRAXIS

Zusammen Leben ist das Kennzeichen des Alltags, weil es impliziert, dass wir anderen Menschen als Personen begegnen, die nach dem Bild Gottes geschaffen sind. Vor allem diejenigen, die in irgendeiner Weise anders sind als wir, fordern uns heraus. Wenn wir die Evangelien lesen, erkennen wir, dass uns andere „Wahrheiten“ begegnen können, für die wir schlichtweg ‚blind‘ oder ‚taub‘ waren, denn, wie es im Matthäusevangelium heißt, mitunter sehen wir und sehen doch nicht, hören wir und hören doch nicht (Mt 13,13). Im täglichen Leben stoßen wir an Grenzen, auch an Grenzen zwischen Personen. Dem müssen wir uns stellen. Die Frage der Grenzen betrifft auch die Arbeit im sozialen Bereich, sowie die Kirche selbst. Wo sind unsere Grenzen und wie überschreiten wir sie? Trennungen und Grenzen zwischen Menschen können auch durch politische und wirtschaftliche Strukturen und Positionen geschaffen und vertieft werden. Für ein gelingendes gesellschaftliches Zusammenleben haben wir alle Verantwortung zu tragen.

GESCHICHTEN VOM GUTEN GEMEINSAMEN LEBEN

Wie die Erzählung von der Befreiung des Volkes Israel zu einer großen Erzählung wird, müssen wir jetzt die vielen Geschichten ‚der kleinen Leute‘ und ihre Erfahrungen zu einer großen Erzählung zusammenfassen, die die Vielfalt anerkennt. Heute gibt es viele Konfliktlinien, die eine neue Praxis des Dialogs und der Suche nach einem gemeinsamen Weg zur Veränderung erfordern. Menschen brauchen gesellschaftliche Teilhabe, gute Arbeit, Einkommen, Gesundheitsversorgung, Bildung, Information, vor allem Anerkennung ... und die Erzählung über den Wandel hin zu einem guten Zusammenleben.

3 GESCHICHTE UND ERZÄHLUNG

So wie sich die Geschichte der Befreiung des Volkes Israel zu einer großen Geschichte zusammenfügt, so müssen wir heute die vielen Geschichten der ‚kleinen‘ Leute, und ihre Erfahrungen erzählen und hören, sie gleichsam zu einer großen Geschichte zusammenfügen.

Menschen sprechen immer über das, was ihnen wichtig ist, über ihre Bedürfnisse und Wünsche. Wenn ein vertrauensvoller Raum geschaffen wird, in dem Menschen ihre Geschichten teilen und die gemeinsamen Interessen finden können, kann dies ein starkes Sprungbrett zum Handeln werden. Menschen können ihre Geschichten zu einer gemeinsamen Erzählung verbinden, im Handeln weiterentwickeln und feiern.

4 LEBEN IN WÜRDE

Was brauchen Menschen für ein selbstbestimmtes Leben in Würde und Solidarität mit anderen und mit einer guten Verbindung zur Schöpfung?

Ausgehend von den Geschichten und Erzählungen müssen Strukturen und Prozesse gestaltet werden, welche die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sichern. Dabei ist jeder einzelne Mensch wichtig und wertvoll und kann so Anerkennung und eigene Kompetenz erfahren. Es braucht Veränderungen in Richtung guter Arbeit, ausreichendes Einkommen, angemessene Gesundheitsversorgung, Pflege und Bildung, aber auch den offenen Austausch von Informationen über Vielfalt und kulturelle Möglichkeiten, mit demokratischer Beteiligung und einen sorgsamem Umgang mit der Natur für eine lebenswerte Umwelt.

GERECHTIGKEIT ALS LEITPRINZIP

Die gerechte Verteilung von Einkommen und Vermögen ist nur ein Aspekt der Gerechtigkeit. Gerechtigkeit erfordert die Umverteilung von Macht, Ressourcen und Lebenschancen. Das Privateigentum hat Grenzen, und die Kontrolle der Wirtschaft ist entscheidend für eine gerechte und soziale Gesellschaft. Öffentliches Eigentum und verschiedene Formen des Gemeineigentums können ein gesellschaftliches Arbeiten und Leben fördern.

5 UNGLEICHHEIT UNTERGRÄBT KONVIVALITÄT

Chancen und Reichtum sind sehr ungerecht verteilt, sowohl innerhalb von Ländern als auch weltweit. Die Umverteilung von Macht, Ressourcen und Lebenschancen ist daher das Gebot der Stunde.

Die ungerechte Verteilung von Einkommen und Vermögen ist dabei nur eine Dimension. Der Unterschied zieht sich durch alle Lebensbereiche, von Bildungsmöglichkeiten über Gesundheitsvorsorge bis hin zur Lebenserwartung.

6 EIGENTUM UND KONVIVALITÄT

Was darf privat sein, was muss gesellschaftliches Eigentum bleiben?

Wie kann gesellschaftliches Eigentum zum Ausdruck kommen?

Eine Möglichkeit führt über öffentliche Unternehmen, die allen offen stehen. Andere Wege umfassen verschiedene Arten von Genossenschaften und Strukturen gemeinsamen Besitzes. Dokumente der christlichen Soziallehre weisen immer wieder darauf hin, dass Eigentum auch eine soziale Verantwortung hat. Wer viel hat, ist zum Geben verpflichtet. Gemeinnützige Güter und Dienstleistungen wie Bildung, Forschung, Gesundheit, Pflege, Wohnen, öffentlicher Verkehr, Wasserversorgung, ... dürfen nicht Gegenstand von Spekulation und Wettbewerb werden, sondern müssen im Gemeineigentum bleiben oder wieder dorthin zurückgeführt werden.

KREATIVITÄT UND GLAUBE ALS TRIEBKRAFT

Alle Menschen haben kreatives Potential, das entfaltet und gefördert werden muss. Die Nahrung dafür liegt im Nichts-Tun. Die Muße schafft den Raum für Neues. Glaube erkennt an, dass wirtschaftliches Wachstum Grenzen hat. Für ein gutes Zusammenleben braucht es so etwas wie Genügsamkeit und zwischenmenschliches Vertrauen, dass dieses möglich ist. Wir betreten hier Neuland. Es gibt kein Rezept, nur ein Gehen Schritt für Schritt.

7 KREATIVITÄT UND ZUSAMMENLEBEN

Menschen haben ein kreatives Potenzial, das entfaltet werden muss, damit Erneuerung möglich wird. In der Arbeitswelt ist dies oft nicht gefragt, dort sind die Menschen Erfüllungsgehilfen.

Wir erleben derzeit ein Umdenken: Unternehmen müssen sich bemühen, Mitarbeiter:innen zu gewinnen. Diese wollen Partner:innen auf Augenhöhe sein. Dazu gehören Wirtschaftsdemokratie und Gleichstellung der Geschlechter. Dies muss für ressourcenschonendes Wirtschaften und Konsumverhalten ausgebaut werden.

8 HIN ZU EINER KONVIVIALEN WIRTSCHAFT

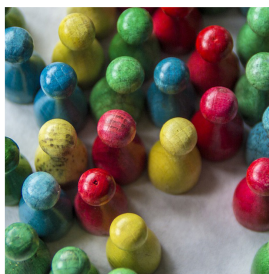
Die Herausforderung unserer Zeit besteht in der Abkehr vom Wachstum, hin zu nachhaltiger Entwicklung. Wirtschaftswachstum gilt vielerorts nach wie vor als Handlungsmaxime. Schlussendlich wirft aber die Erkenntnis der Ressourcenknappheit/-endlichkeit die Frage nach der Verteilungsgerechtigkeit auf. Der erste Schritt besteht darin, den Lebensstil in den reichen Ländern und in reichen Schichten zu ändern. Der Theologe und Soziologe Ivan Illich (1926 – 2002) nennt es „freudige Genügsamkeit“. Investitionen sind notwendig, aber in einer Weise, die die Umwelt respektiert. Wirtschaft muss in die Gesellschaft und das menschliche Schaffen eingebettet sein. Das bedeutet auch eine Abkehr von der Quantität zugunsten der Qualität.



KONVIVALITÄT – ZUSAMMEN IN VIELFALT

Diese Broschüre konzentriert sich auf die folgenden Schlüsselfragen:

- *Wie können wir in einer so vielfältigen Gesellschaft zusammenleben?*
- *Was kann der christliche Glaube zur Praxis des gesellschaftlichen Zusammenlebens beitragen?*
- *Welche Praktiken und welches soziale Engagement helfen Menschen in ihrer Vielfalt um Zusammenleben gelingen zu lassen?*



IMPRESSUM:

Cardijn Verein, Kapuzinerstraße 49, 4020 Linz
cardijnverein@gmail.com | www.cardijn-verein.org
in Zusammenarbeit mit KAB Österreich
Autoren: Tony Addy und Karl Immervoll
Fotos: pixabay.com